

# Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.  
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)

Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.

Redakteur: Paul Jorschick in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Stillekспедиition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene  
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,  
Reklamezeile 25 Pfg.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einjährl.  
Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber  
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Nr. 111.

Mittwoch, den 19. Juli 1911.

5. Jahrgang.

## Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

### Pflichtfeuerwehr Hochheim.

Sämtliche Mannschaften der Pflichtfeuerwehr werden hiermit auf **Donnerstag, den 20. Juli d. Js., abends 7 Uhr**, zur Übung befohlen. Fehlende werden unanlässlichlich bestraft. Geladene um Beteiligung von dieser Übung sind am Donnerstag zwischen 11—1 Uhr beim Oberbrandmeister vorzubringen.

Hochheim a. M., den 18. Juli 1911.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

Nach der Pflichtfeuerwehr-Übung findet um 1/9 Uhr **Versammlung der Freiw. Feuerwehr** im Vereinslokal statt und wird um pünktliches und vollständiges Erscheinen gebeten.

Das Kommando.

### Bekanntmachung.

Die Bestimmungen über die Aufrechterhaltung des freien Verkehrs auf den Straßen werden in Erinnerung gebracht; besonders ist es verboten, Fahrzeuge auf den Straßen stehen zu lassen.

Hochheim a. M., den 18. Juli 1911.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

### Bekanntmachung.

Das Betreten des Friedhofs ist Kindern nur in Begleitung der Eltern gestattet; für den durch Kinder angerichteten Schaden sind die Eltern haftbar.

Hochheim a. M., den 18. Juli 1911.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

### Fruchtversteigerung auf dem Halm.

Philipp Wepler läßt den Hafer von 16 Ar 66 Quadratmeter „Auf der kurzen Bein“ und Johann Kloss das Korn von 1 Morgen 22 R. 37 Schub „in der langen Kohl“ und die Adolphs Gutsverwaltung den Hafer von 93 Auten im Distrikt „In der Wald“ und den Hafer 77 Auten in dem Distrikt „Weißer“ (Gemarkung Hochheim) am Donnerstag, den 20. Juli, vormittags 11 Uhr, im Rathaus versteigern.

Hieran anschließend läßt Herr Urban Schumann den Hafer von 50 Auten im langen Lehen, 25 Auten in der Bürgermeisterei-Wald und 25 Auten am Wieser-Weg versteigern.

Hochheim a. M., den 14. Juli 1911.

Der Bürgermeister: Walch.

### Auszug aus der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 6. Mai 1882.

#### § 1.

Zur Nachtzeit soll das Feid allenthalben geschlossen sein und zwar:

1. Vom 1. November bis Ende Februar von abends 6 Uhr bis morgens 7 Uhr;
  2. Vom 1. März bis Ende April von abends 7 Uhr bis morgens 5 Uhr;
  3. Vom 1. Mai bis Ende August von abends 9 Uhr bis morgens 3 Uhr;
  4. Vom 1. September bis Ende Oktober von abends 8 Uhr bis morgens 4 Uhr.
- Wer in dieser Zeit außerhalb der öffentlichen Straßen und Wege auf einem offenen Grundstück sich aufhält, ohne daß das Feid von der Ortspolizeibehörde eine Ausnahme ausdrücklich gestattet ist, wird mit Geldstrafe bis zu 10 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

#### § 2.

Das Werfen in fremde Räume mit Steinen oder anderen Dingen, auch wenn kein Schaden dadurch verursacht wird, ist verboten bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 10 Mark im Unvermögensfalle Haft bis zu 3 Tagen.

#### § 6.

Mit Geldstrafe bis zu 30 Mark im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft wird bestraft, wer ohne Erlaubnis der Ortsbehörde Schutt, Steine oder andere Gegenstände auf Feldern oder andere zum gemeinen Gebrauch bestimmte Wege ausstüttet.

Vorstehender Auszug wird zur allgemeinen Beachtung veröffentlicht.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

### Bekanntmachung.

Das Abpflücken der Lindenblüten in den städtischen Alleen ist bei Strafe verboten.

Hochheim, den 14. Juli 1911.

Der Magistrat: Walch.

### Bekanntmachung.

Es wird in Erinnerung gebracht, daß das freie Umherlaufen der Hunde in Feld- und Weinbergswegen verboten ist und im Falle der Anzeile die Eigentümer der Hunde bestraft werden.

Hochheim a. M., den 11. Juli 1911.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

### Bekanntmachung.

Das Gehen in den Weinbergen und Baumgewinnen ohne Erlaubnischein von dem Eigentümer des Grundstücks ist verboten.

Hochheim a. M., den 11. Juli 1911.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

### Bekanntmachung.

Die technische Revision der Waage und Gewichte für 1911 findet am 16. und 17. Oktober d. Js. dahier statt und wird durch den Bürgermeister aus Wiesbaden vorgenommen.

Die Gewerbetreibenden können ihre Waage und Gewichte, deren fortwährende Richtigkeit zweifelsfrei erscheint, vom 17. August d. Js. ab jeden Montag und Donnerstag, vormittags von 8 bis 10 Uhr, an das städtische Eichamt in Wiesbaden zur eigentlichen Prüfung bringen.

Die Zeit der Abholung wird bei der Abgabe bekannt gegeben. Vom 1. bis 16. August d. Js. ist das Eichamt wegen Beurlaubung des Eichmeisters geschlossen.

Hochheim a. M., den 7. Juli 1911.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

## Nichtamtlicher Teil.

### Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

**Hochheim.** Der Matienjang mittels Klebefächer in den Weinbergen wird morgens und abends recht schwungvoll betrieben. Die königl. Weinbauverwaltung sowie die Gemeinde-Verwaltung haben eine größere Anzahl Personen hierfür eingestellt. Auch das Ausschlagen und Füllen von Traubengelassen wird allgemein befragt. Stellenweise findet man in den frisch gefüllten Behältern in kurzer Zeit schon eine Anzahl geisteter Rotten. Die Entwicklung der vorhandenen Trauben sowie deren Aussehen ist nur gut und die Krankheitserscheinungen sind immer noch gering. — Der Verkauf von Kirchen aus den hiesigen Kirchenplantagen durch auswärtige und einheimische Händler, dauert immer noch fort. Hiergegen treffen hier täglich per Bahn und per Kasse bedeutende Mengen Johannisbeeren und Stachelbeeren für Kelterzwecke ein.

— Im Restaurationsgarten des Herrn C. Fleischer steht ein Apfelbaumchen in Blüte.

Die Arbeiter bei der Eisenbahn. Durch neue Bestimmungen ist die Frage der Entlassung von Arbeitern der Eisenbahnverwaltung in einer Weise geregelt, die den weitgehendsten Ansprüchen der Arbeiter genügt. Eine Entlassung, ohne daß der Arbeiter Gelegenheit hat, sich selbst über den der Entlassung zugrunde liegenden Vorfall zu äußern oder Zeugen zu seinem Gunsten zu bringen, findet überhaupt nicht mehr statt. Erfolgt die Entlassung nicht innerhalb einer Woche, nachdem der Vorgesetzte von den betr. Tatsachen Kenntnis erhalten hat, dann ist sie überhaupt nur noch mit Genehmigung des betr. Amtes oder der Direktion möglich. An sich sind Arbeiterentlassungen bei der Eisenbahn seltener, in Zukunft dürften sie zu den Ausnahmen gehören.

Die Sonntagsruhe im Güterverkehr ist soeben auf eine Reihe weiterer Züge ausgedehnt worden, was sehr im Interesse des Güterverkehrs liegt. Gültig werden nach wie vor auch Sonntags befördert.

Die alten Eisenbahnfrachtbriefe dürfen nur noch bis Ende dieses Jahres verwendet werden. Vom 1. Januar 1912 ab dürfen nur noch die neuen Muster benutzt werden.

**Mainz.** Die Frau des 34-jährigen Zingelhebers Jakob Schnellenpohl geb. Fiedler erschien Sonntag abend vor 11 Uhr in einer Wirtschaft der Emmeranstraße, wo sie ihren Mann suchte und fand. Sie machte ihm Vorwürfe, daß er nicht nach Hause komme und das Geld verlorne. Es kam zwischen den Eheleuten zu einem Wortwechsel und schließlich verlor die Frau einen Schlag auf dem Kopf. Die Frau wurde in die linke Bedenleite. Der Mann wurde in die rechte Bedenleite. Die Frau wurde in die linke Bedenleite. Der Mann wurde in die rechte Bedenleite. Die Frau wurde in die linke Bedenleite. Der Mann wurde in die rechte Bedenleite.

**Mainz.** 18. Juli. Die verhafteten Goldwarendiebe Vollenhals und Deichel haben eingestanden, daß sie auch auswärts in Goldwarendiebstahl verwickelt sind. Es wurden eine Anzahl von Goldschmieden bei ihnen gefunden, die sie in Wiesbaden und Frankfurt erbeuteten. Auch Pfandscheine von Berlin fanden sich in ihrem Besitz.

**Wiesbaden.** Zur Kaiserlichhofangelegenheit schreibt das Wb. Tgl., daß diese Frage, wie es scheint, doch nicht so ganz abgetan ist mit den amtlichen Erklärungen, die in einer der letzten Stadtvorordneten-Versammlungen gegeben worden sind. Man kann sich in

maßgebenden Kreisen der Ansicht nicht verschließen, daß der Neubau eines Kaiserlichhofes in Wiesbaden nicht mehr lange auf sich warten lassen darf und denkt dabei nicht zuletzt auch an die wirtschaftliche Bedeutung, welche die Besuche des Kaisers und der kaiserlichen Familie für unsere Stadt haben. Die Stadt ist im Besitz geeigneten Geländes, so z. B. am Neroberg, und dadurch könnte die finanzielle Seite der Frage gar nicht so sehr ins Gewicht fallen. Dabei würde das jetzige kaiserliche Schloß mit dem daran anschließenden Kavalierhaus der Stadt als Äquivalent zur Verwertung im Interesse des städtischen Haushalts zufallen müssen. Jedenfalls hat die Meinung ihre volle Berechtigung, daß das Schloß am Markt modernen Anforderungen nicht mehr entspricht und die Stadt gerade in ihrer Eigenschaft als internationaler Kurort das größte Interesse daran hat, hier in nicht zu ferner Zeit Wandel zu schaffen. Wenn auch der Kaiser immer seine Aufenthaltlichkeit mit seinem Wiesbadener Aufenthalt geäußert hat, so weiß man doch, daß seine hohe Gemahlin den Mangel eines Parkes beim Schloß u. a. m. beauftragt und sie zum Fernbleiben veranlaßt. Wird dieser Stein des Anstoßes durch einen Schloßneubau beseitigt, dann darf mit Bestimmtheit gehofft werden, daß nicht nur die Kaiserin gerne zu uns kommt, sondern daß der Kaiser auch seinen Aufenthalt verlängert und daß insbesondere die übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie, so vor allem der Kronprinz, dem doch das Protokoll über die Wiesbadener Rennen zugesandt ist, sich mehr für unsere Stadt interessieren werden als bisher.

**Frankfurt.** Vier junge Burchen betreten nachts eine Wirtschaft in der Rönneburgstraße. Sie wurden, da sie Stempel machten, von dem Wirt hinausgewiesen. Im Vorplatz lag der eine, der neunjährige Justin Beck, das Messer und stach dem 22-jährigen H. Hentrich in den Hals. Dann flüchtete er, mit dem Messer in der Hand, der Klostergasse zu. Der Wirt eilte ihm nach, packte ihn und übergab ihn der Polizei. Der Geschädigte ist lebensgefährlich verletzt. — In Niederrad stürzte ein 22-jähriger Weibsbinder vom vierten Stock des Gerüstes auf die Straße und erlitt schwere Verletzungen, u. a. einen doppelten Beinbruch.

**Frankfurt.** Ein Chemnitzer Professor wollte am Samstag von Hanau nach Wiesbaden fahren. Er setzte sich in ein Abteil zweiter Klasse und stellte in der Nähe von Offenbach seinen Segelrucksack auf. Beim Aussteigen in Frankfurt war der Koffer verschwunden. Der Koffer, der zur rechten Zeit von einem Spitzbuben gestohlen worden war, enthielt die Kasse des Gelehrten, nämlich ein Schachbuch über 800 Mark. Das Buch ist von der allgemeinen Deutschen Kreditanstalt, Filiale Chemnitz, ausgeföhrt.

**Frankfurt a. M., 18. Juli.** Heute nacht um 2 Uhr hat der Arbeiter Georg Heilbronn aus Neu-Hamburg auf der Chaussee zwischen Spandlingen und Jernburg seine 39 Jahre alte Frau durch Messerstiche ermordet. Die Leiche schleppte er in den angrenzenden Wald und stellte sich heute früh 4 1/2 Uhr der Polizei. Heilbronn ist Vater von neun unmündigen Kindern. Es ist noch nicht bekannt, warum er die Tat verübt hat.

— 417 300 Einwohner. Nach Mitteilung des Stat. Amtes ist die Volkszahl für den Stadtkreis Frankfurt am Main mit rund 417 300 anzunehmen. Am 1. April d. Js. waren es 414 700, am 1. Juli v. Js. 409 800.

**Der Mittelrhein.** Die allgemeine Blüte der Reben ist in den Gemäuerungen der mittelrheinischen Weinbaugebiete allenthalben beendet. Sie ist im großen und ganzen ohne allzu große Störungen verlaufen und glücklicherweise nicht so verregnet, wie im vergangenen Jahre. Immerhin hat der Neumurm Zeit genug gehabt, sich auszudehnen und Schaden anzurichten. Donach ist auch ein entsprechender Sauerwurmschaden zu erwarten, da der Sauerwurf die zweite Generation des Heumwurms darstellt. Seine Metten fliegen schon seit einigen Tagen. Die Bekämpfungsmittel, die gegen den Neumurm durchgeführt wurden, konnten nicht unbedingt und unter allen Umständen wirken. Solange kein Universalmittel gefunden wird, werden alle Mittel, die als Erfolg angewendet werden müssen, einen restlosen Erfolg nicht zu gewährleisten vermögen, wohl aber wenigstens einen Teil der Ernte retten können, andererseits aber auch sehr hohe Kosten beanspruchen, zu hoch, als daß der Weinbau sie auf die Dauer aufzubringen vermöchte. Man hat den Entschluß, der zu erwarten ist, wenn alle verbliebenen Trauben reifen, jetzt schon auf einen Dreiteilerbisch geschätzt. Diese Schätzung ist natürlich verfrüht. Immerhin läßt sie aber darauf schließen, daß die Ernte des kommenden Herbstes nicht viel größer sein dürfte als die des vergangenen Jahres. Dann wäre auch 1911 ein Mißjahr.

Schnelligkeit auf die französische Seite des Kermeltals. Englands Interessen erscheinen dies, denn der endgültige Sieg über Deutschland kann nicht auf dem Meere, sondern nur zu Lande ausgefochten werden. Es wäre ein Fehler, wenn England Reserven dahinter ließe.

## Tages-Rundschau.

**Zur Einführung der Reichsversicherungsgesetzgebung.** In kurzer Zeit sollen populäre gehaltene Anweisungen über die neuen Bestimmungen, die durch die am 1. Januar d. Js. in Kraft tretende Reichsversicherungsgesetzgebung Geltung bekommen, verteilt werden. Diese Art der Einführung neuer Gesetze ist oft gewünscht worden, da sie geeignet ist, neue Gesetze schnell in der gesamten Öffentlichkeit bekannt werden zu lassen.

**Neue Steuerzeichen für Schaumweine.** hat der Bundesrat beschlossen. Die Zeichen sollen auf der Schaumseite eine umrandete Verzierung in einem dunkleren Ton der Grundfarbe tragen. Bei der Steuerklasse 1 stellt diese Verzierung künftig Zweige mit Früchten, bei den Steuerklassen 2a bis c Reben mit Ritzern und Trauben dar. Die beiden Seitenfelder zeigen bei der Steuerklasse 1 den Ausdruck: „Frucht-Schaum-Wein-Steuer“. Bei den Steuerklassen 2a bis c den Ausdruck: „Schaum-Wein-Steuer“. Die neuen Zeichen werden sofort eingeföhrt. Es dürfen aber daneben die bisher im Gebrauch befindlichen bis zum 1. Januar 1912 verwendet werden.

**Riel.** In den sieben Jahren 1898 bis 1904 wurden nur 4 Kriegsschiffe ausgemergelt, in den folgenden sieben Jahren von 1905 bis heute sind schon 45 gestrichen worden. 10 Panzerschiffe, 12

Kreuzer, 12 Panzerkanonenboote, 4 Kanonenboote und Flussschiffe, 3 Schulschiffe, 1 Kaiserjacht, 1 Torpedoschiff und 1 U-Boot. Unter ihnen befinden sich zwei Schiffe, die schon vor dem deutsch-französischen Kriege tätig gewesen waren, das Panzerschiff „Friedrich Karl“, das einer französischen Werft entstammte, und das auf der Stettiner Vulkanwerft gebaute Minenschiff „Rhein“. „Friedrich Karl“ hatten noch die Panzerschiffe „Deutschland“ und „Kaiser“ fremdländischen Werften ihre Entstehung zu verdanken, und das Flussschiff „Vormarsch“ ging aus einem früheren englischen Stromdampfer hervor. 41 Kriegsschiffe waren deutschen Ursprungs. Der größte Teil ist abgewrackt oder zu Hülfs umgebaut worden. Ganze Klassen von Kriegsschiffen, wie die Panzerkanonenboote, die Torpedoschiffe im Ausbildungsweesen, die Ausfallkorvetten vom Sachsentyp, sind verschwunden.

Der Prinz von Wales, dessen Inauguralreise vor einigen Tagen stattfand, wird bestimmt noch in diesem Sommer dem deutschen Kaiserpaar einen Besuch abstatten. Prinz Albert Edward wird zusammen mit der Königin von England und der Prinzessin Mary Ende August der neunzigjährigen Großherzogin Augusta von Mecklenburg-Strelitz in Rostock einen Besuch abstatten und darauf auf Einladung des Kaisers am 30. August der großen Flottenparade vor Swinemünde beiwohnen, die diesmal infolge des Zusammenstoßes von drei Schlachtschiffen aus dem Norddeutschen Meer verlegt wurde. Auch die Königin von England und die Prinzessin Mary werden darauf für zwei Tage Aufenthalt in Potsdam nehmen und zusammen mit dem Prinzen von Wales am 1. September der Herbstparade des Gardekorps auf dem Tempelhofer Feld beiwohnen.

Aus der Ostmark. In der Ostmark verlor das Deutsche Reich in der Zeit vom 15. März bis zum 15. Mai d. Js. in den Städten der Provinz Posen an Grundbesitz, Häusern, Geschäften usw. an die Polen Werte von etwa 300 000 Mk. Noch schlimmer sind die Verluste des Deutschen Reichs in den Landbezirken. In der Provinz Posen gingen von deutscher in polnische Hand über Grundstücke im Werte von etwa 1 600 000 Mk., umgekehrt gewann das Deutsche Reich im freien Verkauf für etwa 130 000 Mk., dazu 2100 Morgen durch die Anschließungscommission. In der Provinz Westpreußen ging von deutscher Hand in polnische über Boden im Werte von etwa 200 000 Mk., umgekehrt etwa 140 000 Mk.

### Kleine Mitteilungen.

Berlin. Unter den im Hotel Kaiserhof abgestellten Gästen befindet sich die Gräfin Wenden, unter welchem Namen infolge der Großherzogin Anastasia von Mecklenburg dort abgeblieben ist. Die Kronprinzessin statete ihrer Mutter im Hotel einen Besuch ab.

Berlin. Gegenwärtig Anwesenheit preussischer und baltischer Truppeneinheiten für das Verbot von höheren Schulen wurde durch Uebereinkommen zwischen den beiden in Frage kommenden Regierungen hergestellt.

Wismar. Das Erste Geschwader hat Dienstag nachmittag seine Reise nach Helgoland angetreten.

Bundestag. 17. Juli. Die Regierung unterbreitete dem Abgeordnetenhaus eine Gesetzesvorlage, durch die die Lizenzgebühr für die Einfuhr ausländischer Tabakfabrikate erhöht wird, für Zigaretten von 30 auf 60 Kronen, für Zigarren von 25 auf 35 Kronen, für Tabak von 20 auf 30 Kronen pro Kilogramm.

### Aus erster Ehe.

Roman von H. Courths-Mahler.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ja, hier wird nicht gehauen, scherzte Reih, um die Situation zu reiten. Erstens ist es nutzlos und zweitens tut es weh. Außerdem möchte ich Euch bitten, mich noch ein Weilechen ins Schlepptau zu nehmen. Ich frische sonst noch hier an, unterhalte ich Eva.“

„Also los, Jug. Jetzt geht es ohne Zwischenfälle weiter. Das Kriegsgeheimnis ist begraben.“

„Ja, nicht. Sie sahien Eng an und liefen weiter.“

Im Hotel Aldon war eine reiche Amerikanerin mit ihrer Dienerschaft und ihrem Sekretär abgeblieben. Mrs. Fotham hatte eine ganze Zimmerflucht mit Beschlag belegt.

Mrs. Fotham war die Witwe eines amerikanischen Dollarsmillionärs. Sie mochte in der Mitte der vierzig leben, sah aber noch sehr schön und lebendig aus, zumal bei Abendbeleuchtung in großer Toilette. Und Mrs. Fotham verstand es, Toilette zu machen und ihre Reize zur Geltung zu bringen, aber nicht in aufdringlicher Weise. Sie hatte entschieden ein vornehmeres Aussehen.

Man behandelte sie im Hotel mit aller Aufmerksamkeit, die man einem bevorzugten Gast schuldig ist. Der Ruf ihres Reichthums war ihr schon vorausgegangen, als einige Tage vor ihr Mr. Bright, ihr Sekretär, eintraf, Zimmer für sie bestellte und alles zu ihrem Empfang vorbereitete.

Mr. Bright schien in diesen ersten Tagen wichtigen Geschäften nachzugehen. Er korrespondierte viel und konzentrierte mit einigen Herren, die er zu sich in das Hotel bestellt hatte.

Mrs. Fotham hatte Empfehlungen an die amerikanische Gesellschaft. Sie wurde gleich in den ersten Tagen dort eingeladen und mit einer Menge Damen und Herren aus den ersten Gesellschaftskreisen bekannt gemacht. Unter andern war es auch der vermählte Generalin Herrenfelde vorgestellt worden. Die Generalin ging vollständig in allerlei Wohlthatigkeitsbestrebungen auf. Sie war entzückt, als ihr Mrs. Fotham eine hübsche Summe für ihre Armen zur Verfügung stellte und außerdem ihre Beteiligung an einigen Bällen und Wohlthatigkeitsfesten in Aussicht stellte.

Da Mrs. Fotham die Absicht aussprach, den ganzen Winter in Berlin bleiben zu wollen, so attachierte sich die kleine, lebhaft Generalin sofort an die freigebige und außerdem sympathische Amerikanerin. Sie forderte diese auf, sie zu besuchen und erwiderte den Besuch sofort. Die Damen plauderten angeregt miteinander, und die Generalin dachte, wie schade es sei, daß diese charmante, reiche Witwe nicht wenigstens fünfzehn Jahre jünger sei. Das wäre eine Frau für ihren Reizen Göß gewesen, wie er sie brauchen konnte. Die Damen hatten sich mit allen Anzeichen großer Sympathie getrennt und die Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen ausgesprochen. Die Generalin erwartete an demselben Nachmittag ihren Reizen, der seine Ankunft bereits gemeldet hatte.

Am nächsten Morgen verließ Mrs. Fotham ihr Toilettenzimmer und ließ sich von ihrem eigenen Diener das Frühstück auftragen, wie sie es gewohnt war. Sie sah in ihrem sehr eleganten Hauskleid von weichen, fließendem Stoff in einer vornehmen, stumpfen Modefarbe allerliebst aus. In ihren schönen Händen funkelten einige sehr kostbare Ringe. Sonst trug sie keinen Schmuck.

Nachdem sie ihr Frühstück eingenommen hatte, befahl sie dem Diener, Mr. Bright, den Sekretär, zu rufen. Wenige Minuten später trat dieser ein. Er war ein überaus ansehnlicher Mann von ungefähr vierzig Jahren, mit glattrasiertem Gesicht und sehr hellblondem Haar, das mit Sorgfalt geschneit war. Mr. Bright war überhaupt sehr sorgfältig gekleidet und machte den Eindruck eines sehr peniblen und gewissenhaften Menschen.

Mrs. Fotham hatte sich in einen bequemen Sessel unweit des Fensters niedergelassen. Sie konnte von hier aus bequem den Pacific-Blas übersehen, jetzt aber richtete sie ihre Augen

### Nassauische Nachrichten.

Stedrich, den 19. Juli 1911.

#### Gesangswettbewerb in Stedrich.

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem 70. jährigen Jubiläum des Männergesangsvereins Stedrich und dem damit verbundenen großen nationalen Gesangswettbewerb. Auf dem Festplatz vor der Riechschule, der für diesen Zweck erweitert wird, sind die Arbeiten bereits im Gange. In diesen Tagen ist das Festbuch fertiggestellt und den Vereinen zugestellt worden. Es ist ein stattliches, umfangreiches Werk, das alles Wissenswerte enthält. An einen poetischen Willkommensgruß schließt sich die Geschichte des Jubiläums mit dem Mitgliederverzeichnis an. Es folgt dann ein durch einige Daten aus Stedrichs Geschichte eingeleiteter Rundgang durch die Stadt, in welchem die Sehenswürdigkeiten abgebildet sind. Hinaus auf das Verkehrsweesen und ein Stadtplan vervollständigen diesen Abschnitt. Daran schließt sich die Wettbewerbsordnung, das Verzeichnis der Ausschüsse, die Eintrittspreise, das Festprogramm, die Festzugordnung und das Verzeichnis der teilnehmenden Vereine sowie die Texte der Chorvorträge. Die reichhaltige Rubrik „Gefestigte Preise und Ehrengaben“ gibt einen Bericht von der Sammelreise, deren sich das Unternehmen in der Bürgerstadt erfreut. Näher 3000 Mark an Geldpreisen, die der Verein ausgeben in der Lage war, und die zum größten Teil von hiesigen Bürgern gestiftet worden sind, winkten den teilnehmenden Vereinen noch eine große Zahl zum Teil sehr kostbarer Wertgegenstände. Allen voran steht die vom Kaiser gestiftete Silberne Kaiser-Medaille sowie eine von der Kaiserin gestiftete Porzellan-Vase. Dann folgen die Großherzogin-Kratten und die Großherzogin-Regentia von Luxemburg mit einem als Preis des Hauses Nassau gemeinsam gestifteten goldenen Pokal, die Großherzogin von Baden ebenfalls mit einem goldenen Pokal und Graf von Merenberg mit einem silbernen Pokal. Ferner haben 19 hiesige und auswärtige Vereine und Firmen Wertgegenstände gestiftet. Zum Wettstreit gemeldet haben sich 33 Vereine mit rund 1400 Sängern. Nach dem schon jetzt erfolgten Abzug der Festbühnen und Feststätten zu urteilen werden die angemeldeten Vereine aber außerdem von einer überaus großen Zahl von inaktiven Mitgliedern in Stedrich erscheinen. Der Wohnungsausschuß war in den letzten Tagen in reger Tätigkeit, um für die vielen Besucher Quartiere zu beschaffen. Am Samstagabend findet in der alten Turnhalle großer Festkommers statt. Der Sonntag früh wird durch einen Festzug eingeleitet. Um 11 Uhr stellt sich in der Wiesbadener Straße der Festzug auf, an dem sich über 60 Vereine beteiligen. Nach dem Eintreffen auf dem Festplatz wird Herr Beigeordneter Kranzbühler die Sänger und die Gäste begrüßen. Das Festkonzert beginnt um 2 Uhr in den 3 großen Sälen. Auf dem Festplatz ist von 3 Uhr ab großes Konzert und Tanzmusik. Am Montag früh beginnt um 9 Uhr das Ehrenfesten, nach dessen Beendigung das höchste Ehrenfesten stattfindet. Montag nachmittag um 3 Uhr versammeln sich die Sänger am Herzog Adolf-Denkmal zu einer großen Deputation. Dort anschließend stellt sich der Festzug auf und marschiert nach dem Festplatz, wofolbst um 5 Uhr die Preisverteilung stattfindet. — Hoffentlich sind die bevorstehenden Festtage von schönem Wetter begleitet.

\* Der Rheinwasserstand sinkt infolge der anhaltenden Hitze ziemlich rasch, doch ist derzeit noch keine ernstliche Schädigung der Schifffahrt zu befürchten. Heute zeigte der hiesige Pegel eine Wasserhöhe von 1,83 Meter.

\* Erhängt. Arbeiter, welche heute früh die Dogheimer Straße entlang gingen, sahen dort auf einem Acker an der Wohnstraße an einem Baume einen Erhängten. Ein hinzukommender berittener Polizeibeamter schnitt ihn ab. Es war der Tagelöhner Philipp P., geboren aus Frauenstein, jetzt wohnhaft in Dohheim. Der Tod hatte schon mehrere Stunden vorher eingegetreten zu sein. In den Kleidern befand sich ein Betrag von 7 Mk. Die Leiche wurde nach dem hiesigen Friedhof verbracht. Zerstückte Vermögensverhältnisse und unzureichende Familienverhältnisse scheinen den 48 Jahre alten Mann, der früher bessere Tage gelebt hat, zum

Selbstmord getrieben zu haben. Vor Ausführung der Tat hatte er zu Hause alles auf Heller und Pfennig geordnet.

\* Nach dem Jahresbericht für 1910 des Nassauischen Heilbäderverbandes eines wurden in der Kurort-Anstalt 429 Kranke aufgenommen und an zusammen 28 912 Tagen versorgt. Mit dieser Zahl hat die Kurort-Anstalt die Anzahl nahezu die höchste Grenze erreicht. Mit Rücksicht auf die Verteuerung aller Lebensmittel muß mit dem neuen Verwaltungsjahre der Verpflegungssatz erhöht werden.

\* Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes in Hessen, Nassau und Waldeck im Juni 1911. In der Metallindustrie ist die Beschäftigungslage auch im Berichtemontat eine gute gewesen, doch waren im Bergbau mehrere Streiks und Lohnhöfungen zu verzeichnen. Der Hauptort der Porzellanindustrie Offenbach a. M. meldet endlich einen besseren Beschäftigungszustand, der teilweise Verlängerung der Arbeitszeit brachte, wenn auch die Beschäftigung etwas weniger gut als im Vorjahre war. Aus der Industrie der Holz- und Schmiedestücke sind, mit wenigen Ausnahmen, nur günstige Berichte eingelaufen. Frankfurt a. M., Wiesbaden, Mainz, Darmstadt, Gießen und Kassel berichten über einen anhaltenden stillen Beschäftigungszustand in den Metallbetriebe, nur für Bildhauer hat der Beschäftigungszustand gegen Ende des Monats etwas nachgelassen. Die Zigarrenindustrie hat sich von der Tabaksteuer immer noch nicht erholt. In Gießen wurden zwei Fabriken geschlossen und die meisten anderen Fabriken arbeiten mit Verkürzung von 12 bis 16 Stunden pro Woche. Bei den Regiern konnten besonders in den großen Städten verhältnismäßig viele offene Stellen nicht besetzt werden, was auf die abnehmende in den Sommermonaten eintretende rege Wanderlust der Gesellen zurückgeführt wird. Die Konfektionsbetriebe hielten, wie alljährlich um diese Zeit, viele weibliche Arbeitskräfte ein. Die Schuhfabriken waren auch im Berichtemontat sehr gut beschäftigt und mußten teilweise Überstunden gemacht werden. Bei den Friseur- und Barbieren wurden in Frankfurt a. M. für Sonntags- und Sonntags zahlreiche Ausbilden verlangt. Nur aus Mainz wird ein Abflauen im Bekleidungs- und Schuhgewerbe gemeldet. Aus dem Berggewerbe lauten die Nachrichten besonders aus den Rheinstädten ungünstig, während in den Großstädten und Mittelstädten die Arbeitsgelegenheit anhaltend gut war. In Frankfurt a. M. wurden alle arbeitssuchenden Maurer, Zimmerer und Dachdecker untergebracht, auch für Kleber und Rohbauarbeiter war reichlich Arbeitsgelegenheit vorhanden. In Mainz wurden Zimmerer vorwiegend aufs Land für Betonbauten gesucht. In Wiesbaden herrschte starke Nachfrage nach Baugeldhülern und Dachdeckern. Im Buchdruckergewerbe war der Beschäftigungszustand noch weiter fest. Die Lage im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe wurde durch die ungünstige Witterung im Berichtemontat sehr beeinträchtigt. Jüngere Leute, sowohl Kellner, als Haus- und Dienstmädchen und weibliches Personal wurden stark begehrt, während es immer schwerer hält, ältere Leute in feste Stellen zu bringen. Frankfurt a. M. meldet noch Mangel an besserem Köchpersonal. Für ungelernete Arbeiter brachte der Berichtemontat, wie Frankfurt a. M. berichtet, eine Abnahme. Nur bei jüngeren Leuten war der Beschäftigungszustand gut, sogar sehr stark, doch ist hier nicht zu übersehen, daß der Bedarf bei jungen Leuten an und für sich schon groß ist. Bei dem Bau der Oberalpsee fanden vorwiegend Einstellungen statt. Sowohl vom platten Lande, wie von den Klein-, Mittel- und Großstädten wird eine rege Vermittlungstätigkeit landwirtschaftlicher Arbeiter gemeldet. Es wird immer noch gefordert, daß viel mehr Stellen besetzt werden können, doch aber die Arbeitsuchenden sehr oft nicht zu vermitteln wären, teils weil ihnen die nötigen Kleider fehlten, teils weil sie die verlangte Arbeit nicht leisten können. Aus den Weinbaugenden wird sehr gute Arbeitsgelegenheit, hauptsächlich für weibliche Personen, gemeldet, da zur Zeit das Abblühen des Heu- und Sauerwurms vorgenommen wird. Aus dem weiblichen Dienstbotenmarkt übersteigt nach wie vor die Nachfrage das Angebot, in Wiesbaden machte sich ein Ueberangebot von jungen Mädchen bemerkbar, die infolge der Reisefallen nicht alle untergebracht werden konnten.

Wiesbaden. Das Statistische Amt der Stadt gibt soeben interessante Zahlen über die wirtschaftliche Entwicklung Wiesbadens

fortgehend auf den Gehalt ihres Sekretärs. Mr. Bright verneigte sich ehrfurchtsvoll vor seiner Gebieterin.

„Nun, Mr. Bright, haben Sie die Nachforschungen, mit denen ich Sie beauftragte, zum Abschluß gebracht? fragte Mrs. Fotham, eine leise Ungebuld in der Stimme.“

„Mr. Bright nahm eine schwarze Altemmappe, die er unter dem Arm getragen, zur Hand und verbeugte sich wieder.“

„Ich bin glücklich, Ihre Frage bejahen zu können, Mrs. Fotham.“

„Sie richtete sich aus ihrer lässigen Haltung empor und sah ihn erwartungsvoll an.“

„Nehmen Sie Platz, Mrs. Bright — und dann, bitte ohne Umhüllnisse, sagen Sie mir alles, was Sie wissen.“

Der Sekretär ließ sich in seiner Haltung in einen Sessel nieder und legte die Altemmappe vor sich auf ein Tischchen. Dann begann er mit der Wiene eines vortragenden Mannes:

„Ich habe in Erfahrung gebracht, daß der Freiherr Ernst Ludwig Rudolf von Woltersheim seit vierzehn Jahren Majoratsbesitzer von Woltersheim ist. Er lebt häufig auf seinen Gütern.“

„Seit vierzehn Jahren ist er in zweiter Ehe mit einer vermählten Baronin Helene von Herrenfelde verheiratet.“

Mrs. Fotham hatte die Augen geschlossen, als wollte sie sich von nichts ablenken lassen. Jetzt blinnte sie auf und hob leicht die Hand.

„Einen Augenblick. Können Sie mir sagen, ob die Generalin Herrenfelde mit dieser Dame verwandt ist?“

„Bright nickte zustimmend.“

Der verstorbene General Herrenfelde war ein Vetter im zweiten oder dritten Grade von dem ersten Gatten der jetzigen Frau von Woltersheim. Jedenfalls existiert noch ein näherer Verwandter dieses ersten Gatten, ein Baron Götz Herrenfelde.

Mrs. Fotham nickte beifällig.

„Ich sehe, Sie sind gut unterrichtet. Bitte fahren Sie fort.“

Der Sekretär räusperte sich bezeugt und berichtete weiter:

Die vermählte Baronin hat eine Tochter aus erster Ehe mit in das Haus ihres zweiten Gatten gebracht, wo sie jetzt noch lebt. Aus der zweiten Ehe des Freiherrn von Woltersheim ist ebenfalls eine Tochter, Julia mit Namen, entsprossen. Sie ist jetzigen Jahre alt. Außerdem besitzt der Freiherr eine Tochter aus erster Ehe: sie heißt Eva. Den Namen der ersten Frau konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Man hat in Woltersheim bis vor kurzem nicht gewußt, daß der Freiherr schon einmal verheiratet war, wenigstens nicht die Dienerschaft, auf die ich bei meinen Nachforschungen hauptsächlich angewiesen war.

Mrs. Fotham hatte das Haupt in die Hand gestützt und schien ihm die Worte aus dem Munde nehmen zu wollen.

„Lassen Sie, — dieser Name tut nichts zur Sache. Sprechen Sie weiter.“

Bright verneigte sich wieder.

Die Tochter Eva weiß seit ungefähr einem halben Jahre im Hause ihres Vaters. Man sagt, die Stiefmutter habe sie ferngehalten. Inbes ist das nicht verbürgt. Tatsache ist, daß Eva von Woltersheim bei einer Schwester ihrer Mutter aufgewachsen ist, — in einem kleinen Städtchen; und erst nach ihrem Tode hat Herr von Woltersheim seine Tochter zu sich genommen. Näheres über die Tante und den früheren Aufenthalt der jungen Dame habe ich noch nicht ermitteln können.

Mrs. Fotham war ein wenig blaß geworden. In ihrem sonst sehr kühlen, ruhigen Gesicht zeigte sich eine Erregung, die sich nicht ganz unterdrücken ließ.

„Sie brauchen nach dieser Seite hin nicht weiter nachzuforschen. Haben Sie etwas Näheres über die Art und das Wesen der jungen Dame in Erfahrung gebracht?“

„Mein Gemüthsroman hat die junge Dame selbst gelesen und auch die Dienerschaft über sie ausgefragt, — so gut es ging, ohne irgend welches Aufsehen zu erregen. Eine Joke hat ihm erzählt, daß Eva von Woltersheim im Juli in einem unbesonnen, sehr ärmlichen Aufzuge, sehr unbesonnen und verschüchtert, im Hause ihres Vaters eingetroffen ist. Ihre Stiefmutter hat in dieser Beziehung sofort für sie gesorgt, und Vater und Schwester haben sie sehr liebevoll aufgenommen. In kurzer Zeit hat sie sich sehr zu ihrem

Vorteil verändert. Sie soll jetzt eine sehr schöne und elegante Dame sein. Ihr Charakter wird sehr gelobt. Auch soll sie wundervoll singen und Klavier spielen. Mit ihrer Stiefmutter und ihrer Stiefschwester, Baroness Silke, steht sie auf weniger herzlichem Standpunkt, als mit Vater und Schwester. Außerdem ist die junge Dame mit dem Nachfolger ihres Vaters, dem künftigen Majoratsbesitzer von Woltersheim, herzlich befreundet. Er lebt gleichfalls in Woltersheim und bewirtschaftet mit seinem Oheim zusammen das Gut. Der größte Teil meines Berichtes ist mir freilich nur durch Dienstboten übermittelt worden, — man mußte erst nachprüfen.“

Mrs. Fotham zuckte die Achseln.

Dienstboten pflegen meist genau orientiert zu sein über ihre Herrschaft. Es ist gut, Mr. Bright; ich weiß, was ich wissen wollte. Sie brauchen sich vorläufig nicht weiter mit der Angelegenheit zu befassen. Haben Sie der Generalin Herrenfelde die Beträge übermittelt, die ich gewünscht habe?

„Es ist geschehen, — die Quittungen habe ich mitgebracht.“

„Er nahm aus der Tasche einige Papiere und legte sie ihr vor.“

„Sie betrachtete sie flüchtig und gab sie zurück.“

„Sollte noch etwas von Wichtigkeit sein, Mr. Bright?“

„Nur die Berichte über die laufenden Geschäfte. Darf ich sie vorlegen?“

„Mr. Fotham erhob sich, und Bright schenkte zugleich von seinem Platz empor.“

„Nein, nein, — jetzt nicht. Ich will ausfahren. Bitte, geben Sie drachen Befehl, daß mein Auto in zwanzig Minuten bereit ist.“

Mr. Bright verneigte sich zum letzten Male. Er war entlassen.

Mrs. Fotham ging, als sie allein war, einige Male im Zimmer auf und ab. Dann blieb sie am Fenster stehen und starrte hinaus auf das großstädtische Leben und Treiben. Aber sie mußte nicht was sie sah. Ihre Gedanken wandten in der Vergangenheit.

„Bah, — man wird sentimental, sobald man den Boden des heiligen Deutschen Reiches betreten hat. Bin ich bisher mit diesen Erinnerungen fertig geworden, so will ich mich auch jetzt nicht davon aus meiner Ruhe bringen lassen, — ich will nicht. Habe ich gut zu machen, dann soll es geschehen, sonst ist es umsonst. Aber nichts bereuen. Es ist fruchtlos und füllt zu nichts. Jetzt heißt es handeln.“

„So dachte Mrs. Fotham. Und dann ging sie schnell in ihr Toilettenzimmer und ließ sich von ihrer Kammerfrau umkleiden.“

In einem eleganten Gesellschaftsraum, einen kostbaren Pelzmantel über den Schultern, sah sie zwanzig Minuten später in ihrem Auto und fuhr die Linden entlang nach der Wohnung der Generalin Herrenfelde.

Diese bewohnte in der Nähe des Schlosses eine kleine, aber sehr gemütlich und elegant eingerichtete Wohnung. Sie war nicht vermögend und behalt sich seit dem Tode ihres Gatten mit einer älteren Dienerin, die zugleich das Amt der Köchin versah, und mit einem schon grauhaarigen Diener, der ihrem Gatten in seiner Reiznanzzeit schon als Burche gedient hatte.

Die kleine hagere Dame mit dem weißen, jertlich geordneten Haar war trotz ihres Alters noch sehr lebhaft und beweglich. Immer hatte sie irgend etwas vor, und bei allem war sie mit Leib und Seele dabei. Sie war eine bekannte Persönlichkeit. Es gab wohl keine Wohlthatigkeitsveranstaltung, die ihr nicht etwas zu schaffen gemacht hätte. Und sie stellte sich wirklich sehr ungenügend in den Dienst der guten Sache. Da sie selbst nicht vermögend war, um überall helfen zu können, so es ihr gutes Werk vorzuziehen, so suchte sie wenigstens ihre vermögenden Bekannten für ihre Armen zu interessieren. Und sie tat es in einer so liebenswürdigen, heiteren und geistvollen Art, daß ihr niemand widerstehen konnte.

Als ihr der alte Diener Mrs. Fotham meldete, kam sie die- ser selbst mit strahlendem Lächeln entgegen. „Ah, — meine liebe Mrs. Fotham, ich freue mich. Sie schon heute wieder bei mir zu sehen. Kommen Sie, setzen Sie sich zu mir in meine Schmoll- edel, sagte sie erfreut.“

(Fortsetzung folgt.)

\_\_\_\_\_

---